

Richard, König (fast) ohne Land

Touristen im Hause eines Maharadschas aus der Schäferkaste

Bernard Imhasly

Indiens alternde Maharadschas arbeiten heute als Touristentrophäen im Lohnverhältnis. Richard Holkar macht es besser. Er spielt den König mit Ironie, Charme und sogar Glaubwürdigkeit. Im Frühjahr 2017 verbrachte unser Autor einige Tage als Gast im kleinen Königreich der Holkar-Dynastie in Maheschwar in Zentralindien.

Es ist ein kleines Land, insgesamt keine zehn Hektar groß, auf einem sanft ansteigenden Burghügel, der dann steil zum breiten Narmadastrom hinunterfällt. Der westliche Teil des Liliput-Staats ist ein Hotel, eingefasst in eine 15 Meter hohe Mauer, der östliche besteht aus einer Handweberei, einer Schule und einigen Personalhäusern.

Im Liliput-Staat

Natürlich ist auch „Staat“ eine gewaltige Übertreibung. Aber das Lu-

stige am *Abilya Fort* ist, dass es alle Insignien und Gesten eines Landes zur Schau stellt, zur schmunzelnden Freude der Gäste. Über einem Eckturm flattert die rot-weiße Fahne, auf einem andern ist eine Kanone aufgestellt. Das Haupttor wird nachts zugesperrt; tagsüber winkt ein Verkehrspolizist Fußgänger und Kühe durch.

Es stört niemanden, dass die wuchtigen Mauern einen großen Gemüsegarten schützen, in dem Rucola und Broccoli wachsen. Sie bieten auch einem Schwimmbad genügend Schat-

ten, ebenso wie einer kleinen Baumschule, in der Feigen- und Mangobäume gezo-gen werden.

Unmittelbar vor dem langgezogenen Gästetrakt mit seinen tief hängenden Dachziegeln stehen die Ställe für Fe-

Bis 1818 war Maheschwar mit seinem Fort hoch über dem Fluss Narmada die Hauptstadt der Maratha-Holkar-Herrschaft in Madhya Pradesh.

Bild: Arian Zwegers
bei wikimedia.commons (CC BY 2.0)



dervieh, Hasen, einigen Ziegen und – in Steintrögen – kompostproduzierenden Erdwürmern. Die königliche Unterkunft läuft entlang der Mauerkrone über dem Fluss, ein langgezogener dunkler Wohnbereich, geduckt unter der Narmada-Suite. Sie trägt ebenfalls ein schütteres Dach, aber ist so exquisit gelegen und ausgestattet, dass mir ihr Name unwillkürlich wie der Titel eines Musikstücks vorkam.

Ein moderner Monarch

Den König selber, Maharadschkumar Shivaji Rao Holkar, scheint es nicht zu stören, dass ein fremder Gast über seinem Kopf wandelt und die noch schönere Aussicht auf den heiligen Fluss und die weite Nimar-Ebene mit ihrer fruchtbaren schwarzen Baumwoll-Erde genießt. Richard Holkar – sein bürgerlicher Name – ist schließlich ein moderner Monarch, der es sich nicht nehmen lässt, bei seinen Spaziergängen durch Gärten und Stallungen kenntnisreich über organischen Dünger zu philosophieren und auch hie und da ein Unkraut auszurupfen; wie er sich denn auch in der Küche sehen lässt und die Balsamicosauce kostet, die ihm der Küchenchef mit einem tiefen Bückling anbietet.

Aber selbst bei diesen Gelegenheiten – eine Unterrichtsstunde in Gartenbau gehört ebenso zum Gäste-Angebot wie eine Curry-Zubereitung – ist Prince Richard sorgfältig gekleidet. Die farbige *Kurta* und hautenge *Churidar*-Hose sind aus feinsten Baumwolle, die Weste ist reich bestickt. Wie um zu demonstrieren, dass er seine Rolle als König augenzwinkernd spielt, trägt er Espadrilles, deren freche Farben er täglich variiert.

Die Gäste bezahlen königlich

Am Abend dann, wenn die mit Sesseln ausgelegte Terrasse hoch über dem Fluss mit zahllosen Öllämpchen aufleuchtet, widmet sich Holkar im

Die Großmutter des Richard, Ahilya Bai Holkar, regierte 30 Jahre lang von 1765 bis 1795 das Holkareich; sie war hochangesehen als Mediatorin.

Bild: Jean-Pierre Dalbéra bei flickr.com (CC BY 2.0)

Voll-Ornat seinen Gästen. Die zahlreichen Bediensteten – auf einen der 25 Gäste kommen vier Angestellte – servieren Schaumwein und kleine Speckrollen, um Dörripflaumen gelegt, und der *Maitre d'hôtel* flüstert einigen ausgewählten Gästen zu, dass sie heute am Abendtisch neben Maharadsch Sahib Platz nehmen dürfen.

Sie haben ja auch bezahlt dafür, und zwar königlich. Immerhin ist alles inbegriffen – jeder Drink, Wäsche, Essen, Wein, Yoga, Führungen, auch die abendlichen Picknicks auf der Rumpati-Insel mitten im Strom. Man wird auf sie hinaus gerudert, begleitet von Booten, auf denen Musiker spielen und singen, vorbei an mehreren tausend schwimmenden Öllämpchen, die von dienstbaren Geistern weiter oben im Strom angezündet und in die tänzelnde Strömung gesetzt wurden.

Und selbstverständlich ist auch das fehlende Zimmertelefon inbegriffen, die abwesende TV-Leinwand, der nicht-existente Kühlschrank, die festgelegte Tischordnung und Essenswahl. Wer denkt schon an schnöden Hotelkomfort, wenn man bei einem König zu Hause ist!

„Wir gehören der Schäferkaste an“

Das Nachtessen ist der Augenblick, in dem Richard zu voller Form aufblüht, allerdings nicht mit Tigerjagd-Geschichten und Kronjuwelen. Er erzählt vielleicht von der Geschichte der Holkars, ehemaligen Soldaten und Generälen, die durch Landschenkungen zu Macht und Ansehen gekommen waren. „Wir gehören der Schäferkaste an, sind also eigentlich



das, was die indische Bürokratie eine *Other Backward Caste* (kurz „OBC“) nennen würde. „So ist es auch kein Wunder, dass eine Dalit-Politikerin in Uttar Pradesh einem neugeschaffenen Distrikt den Namen meiner Urahnin Ahilyabai gab.“ Und er fügt lachend hinzu: „Mir bot sie gar einen Oberhausssitz an“, – den Holkar aber schaudernd ablehnte.

Verehrung für die Urahnin

Das kleine Königreich am Narmada ist ebenfalls nach Ahilyabai benannt. Sie war es, die von hier aus im 18. Jahrhundert über den – damals noch echten und großen – Holkar-Staat regierte. Was ihre Einzigartigkeit ausmachte, war nicht nur die Tatsache, dass sie eine Frau – schlimmer noch: eine Witwe – war. Sie war auch eine erfolgreiche Herrscherin, die ihr Reich gegen neidische Nachbarn zu verteidigen wusste und mit den Mogulkaisern Schutzverträge aushandelte.

Ahilyabai war auch eine fromme Frau, so fromm, dass sie noch zu Lebzeiten als Heilige verehrt wurde – in Indien die Vorstufe zum Pantheon.



Weberinnen in der REHWA-Werkstatt in Maheschwar.

Bild: nevil zaveri bei flickr.com (CC BY 2.0)

Ihr ist denn auch ein eigener kleiner Tempel im Westflügel des Fort gewidmet, mit einem Brahmanen als Priester. Einmal in der Woche badet er ihre Statue in Narmadawasser und kleidet sie frisch ein; und nach dem *Arati*-Abendgebet trägt er sie auf einer Sänfte durch ihr Reich, den alten Dorfkern. Auch Richard Shiva-ji Rao verneigt sich tief vor ihr und schlürft ein bisschen Narmada-Wasser, das der Glaube an die familien-eigene Göttin im Nu in (bakterien-freien) Nektar verwandelt hat.

Wiederaufleben des Weberei-Handwerks

Richard Holkar spielt nicht einfach ein Maharadscha-Rührstück, wie viele seiner Kollegen in Rajasthan, die in ihren ehemaligen Palästen für den Einsatz als Touristenattraktion entlohnt werden. Er hat in Stanford studiert, hat sich im südfranzösischen Grasse als Parfümeur ausbilden lassen und eine Juweliersausbildung durchlaufen. Jahrelang experimentierte er mit indianischen (sic!) Baumwoll-Sorten. Er beriet auch den Schweizer Unternehmer Patrick Hohmann, der auf der anderen Flussseite organische Baumwolle anpflanzen ließ; sie ist bis heute in Coop-Natura-Produkten zu finden.

Im östlichen Teil des zeitgenössischen Holkar-Reichs scheint die Zeit ebenfalls stehengeblieben zu sein. Aber auffallend sind nicht die Tempelgebete und Glockengeräusche, die vom Narmada-Ufer heraufdringen. Es sind vielmehr vor-industrielle Fabrikgeräusche: das Klappern von Webstühlen, das Schleifen und Klopfen der Schiffchen, die zwischen den aufgespannten Baumwollfäden hindurchschießen. *Rehwa Society* heißt die Kooperative, mit der Holkar die Werktradition des berühmten Neun-Meter-Maheschwari-Sari wieder aufleben lässt.

So lässig Holkar im Westen seines Reichs den Bonvivant spielt und Geld damit verdient, so hartnäckig arbeitet er seit 40 Jahren daran, das von Ahilyabai begonnene (und später aufgebene) Weberei-Handwerk wieder zu einer sicheren Einkommensquelle für die Einwohner von Maheschwar zu machen.

Praktische Hilfe für Witwen und bedürftige Frauen

Heute stehen im Städtchen wieder 1500 Handwebstühle, die meisten zu Hause von Frauen betrieben, die bei *Rehwa* ihr Handwerk gelernt haben. Die *Producer Cooperative* hilft ihnen bei der Vermarktung, gibt Designberatung und dient als zentrale Einkäuferin für Fäden und Farbstoff. Zudem beschäftigt sie selber 250 Weberinnen. Viele von ihnen sind Witwen, die gemäß einer schier unausrottbaren Hindutradition beim Tod

ihres Gatten ihr Haus verlassen müssen. Mit einem Teil des Ersparten können sie auf dem *Rehwa*-Areal wieder ein eigenes Heim beziehen.

Manchmal legen sich die Schatten der indischen Realität auch auf die Sonnenseite von Holkarwadi. Als wir dort gastierten, befand sich ein Filmteam aus Mumbai im Hotel. Der Bollywood-Star Akshay Kumar gibt im Streifen einen NRO-Entrepreneur, der ein einfaches mechanisches Gerät entwickelt hat, mit dem arme Frauen billig saubere Monatsbinden (*sanitary pads*) herstellen können. Ihr Erfinder, Arunachalam Murugethan will damit einen Infektionsherd beseitigen, der Millionen von Inderinnen schwer belastet. Der Name des Films: *Padman*.

Zum Autor



Der 1946 geborene Walliser Bernard Imhasly arbeitete von 1990 bis 2007 als Südostasien-Korrespondent für die NZZ. Der studierte Linguist und Ethnologe Im-

hasly lebt seit 1984 in Indien, er ist mit einer Inderin verheiratet. Zurzeit lebt Imhasly in der Nähe von Mumbai